

Deutsche und Polen in Vergangenheit und Zukunft

Bemerkungen zu vier Büchern

Vv er heute die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen zum Gegenstand von Betrachtungen und Untersuchungen macht, tut gut daran, sich stets zu erinnern, daß er auf beiden Seiten an noch frische Wunden rühren muß und daher nur zu leicht Emotionen wecken kann, die eine objektive Würdigung seiner Darlegungen mindestens der einen Seite erschweren. Es kommt aber darauf an, daß beide Völker lernen, die Vergangenheit zu überwinden und sine ira et studio ihre Beziehungen und deren mögliche Zukunft prüfen. Sowohl in Deutschland wie in Polen ist in den letzten Jahren viel Literatur produziert worden, die allzusehr einem emotionalen Nationalismus verhaftet ist und alles geschehene Unrecht vornehmlich beim anderen sucht. Natürlich tragen alle diese Schriften nicht dazu bei, die deutsch-polnischen Beziehungen zu entgiften und zu klären, und deswegen sei ihrer hier keine weitere Erwähnung getan.

Um so erfreulicher ist es, einige in letzter Zeit in der Bundesrepublik erschienene Werke anzeigen zu können, die sich nicht nur um Objektivität bemühen, sondern sie — mindestens weitgehend — auch erreichen. Drei davon sind historischen Charakters und haben Deutsche zu Autoren, eines blickt in die Zukunft und stammt von einem der namhaftesten Journalisten der polnischen Emigration, ist aber in seiner deutschen Übersetzung ebenfalls in der Bundesrepublik erschienen.

Den historischen Bogen spannt am weitesten *Hans Roos* in seiner „Geschichte der polnischen Nation 1916—1960“¹⁾. Bewußt setzt er Nation und nicht Staat, um das Schicksal der Polen in den Jahren vor und während des ersten Weltkriegs in seine Betrachtungen mit einbeziehen zu können, die Zeit also, in der der polnische Staat noch nicht bestand, und ebenso die Jahre des zweiten Weltkriegs, während derer er de facto ausgelöscht war. Roos setzt mit den polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen ein, die nach Zerbrechung des zaristisch-russischen Joches auftraten, freilich ohne daß unter der deutschen und österreichischen Militärverwaltung entscheidende Resultate erzielt wurden. Die Vorzüge seiner historischen Studie liegen darin, daß sie die oft krassen Widersprüche in den Programmen und der Praxis der polnischen Parteien und Politiker aus dem unterschiedlichen Schicksal der bis 1914 unter drei verschiedenen Fremdherrschaften lebenden Polen ebenso zu verdeutlichen weiß wie aus den Differenzen im wirtschaftlichen Entwicklungsgrad der einzelnen von Polen bewohnten Regionen. Die inneren Schwierigkeiten, die sich daraus und aus den darauf beruhenden Klassenspannungen für den jungen polnischen Staat ergeben und die durch seine Lage an der Grenze zweier konträrer Gesellschaftssysteme auch in seine Außenpolitik hineinstrahlten und sein an sich schon nicht einfaches Verhältnis zu den Nachbarvölkern der Deutschen, Russen, Litauer, Ukrainer und Weißrussen weiter komplizierten, werden in der Darstellung der recht bunt schillernden Geschichte der polnischen Parteien, ihrer fortlaufenden Spaltungen, Zusammenschlüsse, Umgruppierungen aufgezeigt. Von hier aus werden auch die markanten Persönlichkeiten der neueren polnischen Geschichte von *Daszynski* und *Pilsudski* bis zu *Bierut* und *Gomulka* erschlossen. Lediglich in der Beurteilung des unseligen Übersten *Beck* läßt Roos einiges vermissen, vermutlich sind ihm die Eskapaden in der Jugendzeit *Becks*, welche den eigentlichen Ausgangspunkt seiner frankophoben Einstellung bilden und die umgekehrt dazu geführt hatten, daß ihm in Paris von Anfang an mit Mißtrauen begegnet wurde, unbekannt geblieben. Was Polen im zweiten Weltkrieg unter den Schergen *Hitlers* zu leiden hatte und wie andererseits *Stalin* machiavellistisch mit der Zukunft Polens umsprang, wird von Roos in großen

1) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1961. 263 S., kart. 4,80 DM.

Zügen korrekt wiedergegeben. Das hier von ihm gezeichnete Bild zu verfeinern und es auch auf die jüngste Gegenwart zu erstrecken, wird der historischen Forschung wohl erst möglich werden, wenn über die Nachkriegspolitik Polens mehr zuverlässiges und von ideologischer Bewertung und zweckbestimmter Auslese weniger beeinflusstes Dokumentenmaterial zugänglich ist.

Solch reichhaltiges Material stand, obwohl viele Dokumente im Verlauf des zweiten Weltkrieges zerstört wurden oder verlorengegangen sind, *Immanuel Geiss* für seine Studie „Der polnische Grenzstreifen 1914—1918“²⁾ zur Verfügung. Sie hat unter den Historikern Furore gemacht und reicht in ihrer Bedeutung über den bescheidenen Untertitel „Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im ersten Weltkrieg“ weit hinaus. Obwohl sie sich streng auf die Bestrebungen zur Annexion eines mehr oder minder breiten Grenzstreifens an der seinerzeitigen Ostgrenze des deutschen Kaiserreichs von Ostpreußen bis Oberschlesien beschränkt und andere Fragen der deutschen Kriegszielpolitik nur insoweit streift, als sie damit unmittelbar zusammenhängen, erbringt sie doch den durchschlagenden Beweis dafür, daß nicht nur die „Alldeutschen“ und die Kreise um die Überste Heeresleitung, sondern alle bürgerlichen Parteien mit ganz geringen Ausnahmen, ferner ein bedeutender und gewichtiger Teil der wirtschaftlichen und intellektuellen Führungsschichten, vor allem aber die Reichsregierung selbst schon vom Sommer und Frühherbst 1914 an allem offiziellen Ableugnen zum Trotz sich in Annexionsplänen ergingen und eine systematische Annexionspolitik für die Tage nach dem „Siegfrieden“ vorbereiteten. Sie hielten an diesen Plänen fest bis in den Sommer 1913 hinein, bis wenige Tage vor dem für die deutsche Armee so verhängnisvollen 9. August, obwohl die militärischen Voraussetzungen dafür schon längst entschwunden waren.

Geiss hat ein umfangreiches Material von Denkschriften diverser „Ostexperten“ Eingaben von Wirtschaftsverbänden, Protokolle interministerieller Besprechungen durchgearbeitet und zeigt daran auf, wie sich im Osten die deutschen Annexionsgelüste immer deutlicher auf den sogenannten polnischen Grenzstreifen von dem ehemals russischen Gouvernement Suwalki an bis zu dem an das oberschlesische Industrieviertel grenzenden Kreis Bendzin erstreckten, dessen reiche Kohlenlager man sogar den Polen noch gelassen hätte, die man aber haben wollte, damit sie nicht dem österreichischen Bundesgenossen in die Hände fielen und ihn von den deutschen Kohlenlieferungen unabhängig gemacht hätten. Wo es um Wirtschaftsinteressen ging, da hörte eben auch die „Nibelungentreue“ auf.

Das Erschreckendste an dieser halböffentlichen Grenzstreifen-Diskussion aber ist die Tatsache, daß sie zeigt, wie sehr schon damals völkisches Gedankengut, das später die Nationalsozialisten mit ebensoviel sadistischer Brutalität wie politischem Dilettantismus zu verwirklichen suchten, bei den preußischen Regierungsstellen, bei der Übersten Heeresleitung, bei den verschiedensten Wirtschafts- und Ostexperten, ja bei fast allen für das kaiserliche Deutschland repräsentativen und ihm nicht wie die extreme Linke irt grundsätzlicher Ablehnung gegenüberstehenden Intellektuellen gang und gäbe war. Denn wenn die Forderung nach dem Grenzstreifen, der immerhin die Großstadt Lodz noch; gnädigst den Polen belassen wollte, zunächst mit strategischen und wirtschaftlichen Argumenten begründet wurde, so verquickte sie sich nur zu bald mit allerlei Germanisierungsplänen, zu deren Durchführung die „Aussiedlung“ der Polen und Juden, und ihre Ersetzung durch Wolgadeutsche und Bauernsiedler aus dem Reichsinnern verlangt wurde. Selbst bei Schriftstellern und Politikern, die sich sonst auf ihres Liberalismus einiges zugute taten, stieß man auf solche Überlegungen, ganz zu schweigen von der sich durch die ganze Grenzstreifen-Diskussion ziehenden penetrant nationalistischen Überheblichkeit gegenüber den Polen, die allenfalls noch als landwirtschaftliche Wanderarbeiter für den Großgrundbesitz interessant schienen. Wer diese

2) Matthiesen Verlag, Lübeck und Hamburg 1960. 188 S., kart. 18 DM.

Dokumente liest, wundert sich nicht mehr über die rasche und durchgreifende Gleichschaltung weitester Kreise des deutschen Bürgertums mit den Nationalsozialisten in den dreißiger Jahren. Da ging die Saat auf, für welche die Alldeutschen und andere übergeschnappte Nationalisten im Wilhelminischen Zeitalter so eifrig gesorgt hatten.

Wenn es das eminente Verdienst von Immanuel Geiss ist, dies in unerbittlicher Selbstkritik mit wissenschaftlicher Strenge und Sachlichkeit festzustellen, so setzt sich *Martin Broszat* eingehend mit den verheerenden Folgen auseinander. Sein Werk über die „Nationalsozialistische Polenpolitik 1939—1945“³⁾ atmet den gleichen Geist wissenschaftlicher Objektivität und stellt die entsetzlichen Verbrechen der Nationalsozialisten in Polen ohne jede Beschönigung dar. Um als Ganzes in erträglichem Umfang zu bleiben, bietet es davon und in allem nur einen Ausschnitt aus der Fülle des hier vorliegenden deutschen, polnischen und alliierten Materials an Dokumenten. Die von Broszat getroffene Auslese ist sorgfältig und objektiv, man könnte höchstens feststellen, daß die zur Exemplifizierung der nationalsozialistischen Polenpolitik herangezogenen Erlasse, Verfügungen usw. in der Hauptsache nur bis 1941 reichen und die letzten Jahre bis zur Vertreibung der deutschen Armeen aus Polen etwas summarisch behandelt sind. Dafür ist breit dargestellt das Durch- und Gegeneinander der verschiedenen deutschen Amtsstellen, der Militärbefehlshaber, der zivilen Verwaltung und der eine auf dem blühenden Unsinn der Rassentheorien fußende Sonderpolitik betreibenden Polizei- und SS-Organen *Himmlers*, die natürlich von Hitler und der Parteileitung in allen Konflikten mit den Militärs und Verwaltungsfachmännern gedeckt wurden. Wenn auch die genoziden Brutalitäten der Nationalsozialisten keineswegs verkleinert, sondern mit erschütternden Beispielen belegt werden, so wird am Exempel ihrer Polenpolitik doch in erster Linie die Führungsschicht des Dritten Reiches als eine Gesellschaft dilettantischer Bankerrotteure gezeigt, deren weltfremde Theorien im Abstand von zwanzig Jahren als lächerlich erscheinen müßten, hätte ihre Durchführung nicht namenloses Unglück über Millionen von Menschen gebracht.

Wer die Schriften von Geiss und Broszat gelesen hat, der kann die Exzesse, die beim Einzug der Polen in die früher ostdeutschen Gebiete vorgekommen sind, begreifen, auch wenn er sich bewußt bleibt, daß kein Unrecht je durch ein anderes „gutgemacht“ werden kann. Mit um so mehr Sympathie wird er aber alle Bemühungen von polnischer Seite zur Kenntnis nehmen, die sich um die Überwindung des alten Hasses bemühen und für die Zukunft eine versöhnliche Linie aufzeigen. Ihnen ist das Büchlein des angesehenen polnischen Emigrationsschriftstellers *Juliusz Mieroszewski* „Kehrt Deutschland in den Osten zurück?“⁴⁾ zuzurechnen. Sein Verfasser ist ein geschulter Historiker, er verfügt auch über umfassende literarische und wirtschaftliche Kenntnisse, aber in der Methode, mit der er an das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen herangeht, bleibt er im besten Sinne durch und durch Journalist. Die Kapitel seines Buches gleichen einer Folge von Leitartikeln, sie zeigen das Problem unter den verschiedensten Aspekten, stellen es in die gesamte Weltsituation und ihre Entwicklung hinein, kehren aber immer wieder zu der Grundthese des Autors zurück, daß die Grenze an der Oder-Neiße-Linie dauernden Charakter habe und alle Spekulationen auf ihre Verschiebung nach Osten utopisch seien. Daher ist Mieroszewski der Meinung, daß ihre formelle Anerkennung im Interesse auch der Deutschen und der westlichen Mächte liege.

Freilich auch seine Darlegungen weisen manchmal spekulativen Charakter auf. Er verfügt über blendende, geistreich zugespitzte Formulierungen. So sagt er einmal, die Deutschen seien keine Imperialisten, denn sie könnten bestenfalls erobern, aber nie das eroberte Land festhalten und seine Bevölkerung versöhnen. Mieroszewski, der ganz

3) Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1961. 200 S., kart. 7,80 DM.

4) Colloquium Verlag, Berlin 1961. 112 S., kart. 6,80 DM.

im Bann der deutschen Kultur erzogen wurde, beklagt bitter, daß die Deutschen selbst bei ihren Nachbarvölkern all die Sympathien immer wieder zerstören, die die deutsche Kultur dort für sie geweckt habe. Sein durchaus spürbarer polnischer Nationalismus ist keineswegs antideutsch, eher antirussisch eingefärbt. Sein Alpdruck ist ein neues Rapallo, und er beschwört mehrmals die Westmächte, ihm zuvorzukommen und auf der Grundlage der effektiven Grenzen von heute einer Neutralisierung Deutschlands und des mitteleuropäischen Raumes zuzustimmen, bevor die russische Diplomatie Deutschland aus der westlichen Koalition herauslockt, wofür ihr, so sie will, recht handfeste Angebote zur Verfügung stünden. Gescheiter Realismus mengt sich in diesem Buch mit allerlei Wunschdenken, und nicht allen Vorschlägen des Verfassers wird man ohne Widerspruch und Reserve begegnen können. Aber seine Schrift ist überaus anregend und in ihrer Grundhaltung jedenfalls ein Beitrag ehrlichen Bemühens um die Sicherung des Friedens in Europa.